

Nachbarn



**Geht die Liebe,
droht die Armut**

Scheiden ist schwierig – und eines der
grössten Armutsrisiken in der Schweiz.



Bild: Dominic Wenger

Seit der Scheidung von Armut betroffen: Alessia und Ronja (6) (Namen geändert)



Bild: Dominic Wenger

Patrick lebt seit der Trennung am Existenzminimum.

Schwerpunkt

Geht die Liebe, droht die Armut

Alessia wusste, dass sie den Gürtel enger schnallen muss, wenn sie sich von ihrem Mann trennen würde. Doch mit dem, was folgte, rechnete sie nicht. Patrick muss nach der Trennung mit 200 Franken Essensbudget pro Monat auskommen. Es sind zwei unterschiedliche Familienschicksale, die wir in dieser Ausgabe zeigen. Und doch sind sie typisch: Trennen sich Eltern, droht ein Leben in Armut. Wir lassen Betroffene zu Wort kommen und liefern Antworten der Familienjuristin Susanne Thürer-Reber. Wir zeigen Möglichkeiten auf, wie das Armutsrisiko bei einer Scheidung vermindert werden kann und wie Caritas Familien in schwierigen Situationen unterstützt.

Spannende Lektüre wünschen wir!

ab Seite 6

Inhalt

3 Editorial

Kurz & bündig

4 News aus dem Caritas-Netz

Schwerpunkt

6 Geht die Liebe, droht die Armut

Schwerpunkt

10 «Es wird für beide prekär»

Persönlich

12 Was macht eine Scheidung für Familien besonders schwierig?

Sechs Antworten von Passantinnen und Passanten

Caritas Zürich

14 Gesund essen muss nicht teuer sein

Einkaufen im Caritas-Markt schont das Budget

16 Schuldenfalle Scheidung

Wie Scheidung zu Schulden führen kann

17 Mehr gezielte Familienunterstützung

Weshalb es Ergänzungsleistungen für Familien braucht

18 Caritas Secondhand Outlet

Vier Fragen an Verkäuferin
Zemina Seferagic

Ich will helfen

22 «Ich konnte neue Energie tanken»

23 Kolumne

Zahnweh im Herzen

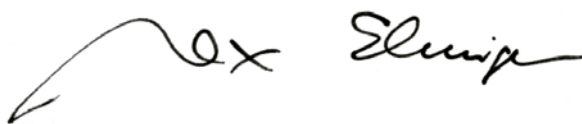
Liebe Leserin, lieber Leser

«Frauen in einer Beziehung werfen den Bettel fast doppelt so häufig hin wie Männer», las ich irgendwo. Anfangs war es ewige Liebe. Wenige Jahre später ist die Ehe oft nur noch «wertloser Kram» – eben ein «Bettel», wird uns da zu verstehen gegeben. Fast bettelarm werden dann oft die Frauen, besonders, wenn sie bisher vor allem für die Kinder gesorgt haben. Doch eben nicht nur. Häufig trifft es auch den Mann. Wird eine Trennung automatisch zur Armutsfalle?

Einer der häufigsten Trennungsgründe ist gegenseitige Entfremdung. Scheidung ist dann Ausdruck der Ohnmacht. Jedoch selbst bei respektvoller Trennung und einem bewussten Schritt um eine allfällige Falle herum, tun sich finanzielle Abgründe auf. Plötzlich müssen zwei Haushalte und die Kinderbetreuung finanziert werden, je nach Arbeitsweg braucht es ein zweites Auto. Der Lohn verdoppelt sich jedoch nicht.

Was wir alle tun können: diesen Frauen und Männern mit Respekt begegnen. Ich gehe davon aus, dass grundsätzlich niemand den Bettel einfach so hinschmeisst oder gar eine Beziehung «wegwirft». Diese Familien brauchen – gerade in Krisenzeiten ganz besonders – unsere Unterstützung, um wieder Selbstvertrauen zu gewinnen und wirtschaftlich Tritt zu fassen. Danke, dass Sie uns dabei helfen.

Herzlich



Max Elmiger
Direktor Caritas Zürich

PS: Gefällt Ihnen unser Magazin «Nachbarn»? Ihre Meinung interessiert uns. Wir laden Sie herzlich ein, an der Umfrage zu unserem Magazin teilzunehmen. Bitte beachten Sie den Hinweis auf Seite 5. Herzlichen Dank!



Bild: zvg

Max Elmiger
Direktor Caritas Zürich

«Nachbarn», das Magazin der regionalen Caritas-Organisationen, erscheint zweimal jährlich: im April und im Oktober.

Gesamtauflage:
32 700 Ex.

Auflage ZH:
10 700 Ex.

Redaktion:
Karin Faes (regional)
Roland Schuler (national)

Gestaltung, Produktion und Druck:
Stämpfli AG, Bern

Caritas Zürich
Beckenhofstrasse 16, Postfach
8021 Zürich
Tel. 044 366 68 68
www.caritas-zuerich.ch
PC 80-12569-0
IBAN CH38 0900 0000 8001 2569 0



Corona-Krise und Caritas

In schwierigen Zeiten unterstützen

Die Folgen der Corona-Krise sind nicht nur gesundheits- und wirtschaftspolitisch schwerwiegend. Sie bringen auch zahlreiche Familien und Alleinstehende in Not. Caritas tut ihr Möglichstes, um Betroffenen zu helfen.

Die Ungewissheit für die zahlreichen Menschen in der Schweiz, die schon vor der Corona-Krise mit knappen Mitteln auskommen mussten, ist in diesen Tagen gross. Viele haben Angst, ihre Arbeitsstelle zu verlieren. Besorgt sind besonders Menschen, die nicht fest angestellt sind und daher bereits jetzt Lohneinbussen verschmerzen müssen.



Bild: Conradin Frei

Die Sorge darum, wie sie Arztrechnungen, Krankenkassenprämien oder die Miete bezahlen sollen, fällt mit weiteren Problemen zusammen: Familien müssen die Kinderbetreuung und die Unterstützung von pflegebedürftigen Angehörigen sicherstellen. Wo Eltern im Gesundheitswesen tätig sind, werden die Arbeitsinsätze immer länger und häufiger.

Die Caritas lässt die betroffenen Menschen nicht alleine. Caritas tut ihr Möglichstes, um gerade in dieser schwierigen Situation für Armutsbetroffene und verletzte Personen präsent zu sein. Gleichzeitig gilt es, gemeinsam die Gesundheit aller zu schützen. Bitte informieren Sie sich über die Website der Caritas-Organisation in Ihrer Region über allfällig angepasste Öffnungszeiten und Angebote.

Caritas Luzern

Attestausbildungen gegen Armut

Die schulischen Anforderungen in der Lehre werden immer höher. Für Jugendliche, die diese Anforderungen nicht erfüllen, bietet die Caritas Luzern Attestausbildungsplätze – bereits seit 20 Jahren.



Bild: Boris Bürigisser

Vor 20 Jahren hat die Caritas Luzern erste Attestausbildungsplätze eingerichtet. Seither bildet sie erfolgreich Jugendliche aus, die Mühe bei der Lehrstellensuche haben. Für Jugendliche mit schulischen Defiziten, aus sozial schwierigen Verhältnissen oder mit Migrationshintergrund ist es oft schwierig, nach der obligatorischen Schulzeit einen Ausbildungsplatz zu finden. Die zweijährige Attestausbildung ermöglicht ihnen den Einstieg ins Berufsleben und wirkt so der drohenden Abwärtsspirale aus Arbeitslosigkeit, Armut und sozialer Ausgrenzung entgegen. Während der praxisnahen Ausbildung werden die Jugendlichen intensiv und bedürfnisorientiert begleitet. Nach Abschluss ist ein Übertritt in eine reguläre drei- oder vierjährige Lehre möglich. Zurzeit bildet die Caritas Luzern 20 Attestlernende im Detailhandel, in der Gastronomie, Hauswirtschaft, Schreinerei und Logistik aus.

www.caritas-luzern.ch/attestausbildungen

Leserschaftsumfrage

Sagen Sie uns Ihre Meinung!

Zum ersten Mal in der Geschichte des «Nachbarn» führen wir eine Leserschaftsumfrage durch. Wir möchten das Magazin auch künftig zeitgemäss gestalten und mit Inhalten füllen, die Sie interessieren. Dazu benötigen wir Ihre Meinung.

Mit dem «Nachbarn» wollen die Caritas-Regionalorganisationen möglichst viele Menschen für die Bedürfnisse von Armutsbetroffenen in der Schweiz sensibilisieren. Wir möchten Ihnen unsere Arbeitsweise näherbringen und Armutsbetroffenen ein Gesicht geben. Mit einer Umfrage möchten wir herausfinden, ob uns dies gelingt und was wir inhaltlich und optisch verbessern können.



Dafür benötigen wir Ihre Meinung. Ihre Meinung können Sie uns bequem mitteilen: Folgen Sie dem Link am Ende dieses Textes oder scannen Sie dort mit Ihrem Mobiltelefon den QR-Code. So gelangen Sie zur **Online-Umfrage**.

Bei einer Zufallsauswahl von «Nachbarn» liegt ausserdem ein identischer schriftlicher Fragebogen bei, den Sie als Alternative zur Online-Teilnahme ausfüllen können. Bitte werfen Sie ihn vollständig ausgefüllt in den nächsten Postbriefkasten.

Ihre Daten werden vertraulich behandelt.

Unter den Teilnehmenden verlosen wir einen Einkaufsgutschein für den Online-Shop von Caritas Luzern im Wert von 200 Franken.

Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe bei der Weiterentwicklung unseres «Nachbarn».



www.gfs-zh.ch/nachbarn

NEWS

KulturLegi bald auch in Schaffhausen

Caritas Zürich lanciert 2020 in Zusammenarbeit mit der Stadt Schaffhausen die KulturLegi Schaffhausen – unterstützt vom Kanton Schaffhausen und der Gemeinnützigen Gesellschaft Schaffhausen. Die Vorbereitung läuft, sodass der offizielle Start der KulturLegi Schaffhausen voraussichtlich Mitte 2020 erfolgt. Die beliebte KulturLegi gibt es damit neu in 14 Regionen der Schweiz.

www.kulturlegi.ch/schaffhausen

«Voll Unterscht!» – Rundgänge für Jugendliche

Mit dem neuen Format «Voll Unterscht!» bietet Caritas Aargau ab Frühjahr 2020 speziell für Jugendliche und junge Erwachsene Stadtrundgänge zum Thema Armut an. Dabei gehen die Teilnehmenden in Dialog mit den beiden Hauptfiguren Amar und Elin und lernen deren Alltag kennen. Es wartet ein spannender Parcours im öffentlichen Raum, der herausfordert und zum Nachdenken anregt.

www.caritas-aargau.ch/vollunterscht

Aktionswoche Asyl im Kanton Luzern

Rund um den Weltflüchtlingstag findet vom 20. bis 28. Juni 2020 im Kanton Luzern die Aktionswoche Asyl statt. Sie regt die Bevölkerung dazu an, sich mit den Themen Flucht und Asyl auseinanderzusetzen. Die Caritas Luzern lädt Freiwillige und weitere Interessierte am Samstag, 20. Juni, von 9.00 bis 13.00 Uhr, zu einer Inputveranstaltung zum Thema «Das neue Asylverfahren kurz erklärt» ein.

www.caritas-luzern.ch/aktionswoche-asyl

Geheime Wünsche

Seit Anfang 2020 ist die Caritas St. Gallen-Appenzell verantwortlich für das Projekt «Geheime Wünsche». Das Projekt wurde vom katholischen Sozialdienst der Stadt St. Gallen lanciert und richtet sich an alte und betagte Menschen, die kaum Kontakt haben und mit wenig Geld leben müssen. Freiwillige machen es möglich, dass geheime Wünsche erfüllt werden, die sich ohne Hilfe nicht umsetzen liessen.

www.geheimewuensche.ch



Patrick ist Vater von drei quirligen Buben. Seit der Trennung von seiner Frau lebt der Ingenieur mit MBA-Abschluss mit einem Essensbudget von 200 Franken pro Monat. Der engagierte Vater kämpft für Fairness für betreuende Väter.

Geht die Liebe, droht die Armut

Alessia* ist geschieden und Mutter einer Tochter. Patrick lebt in Scheidung und ist Vater von drei Knaben. Die Trennung von ihren Ehepartnern stiess beide in grosse finanzielle Nöte. Sie erzählen, wie es so weit kam und was es im Alltag bedeutet.

Text: Susanna Heckendorn Bilder: Dominic Wenger

*Name geändert

Als Alessia die Scheidung einreichte, ahnte sie, dass sie den Gürtel würde etwas enger schnallen müssen. Niemals hätte sie sich aber ausgemalt, was dann auf sie zukam. Sie und ihr Ex-Mann verdienten genug, so dass es immer gut reichte – sie als Kleinkindererzieherin, er als Fensterbauer. Nach der Geburt ihrer Tochter Ronja* gab Alessia ihren Job auf und kümmerte sich fortan um Kind und Haushalt. Mit nur noch einem Lohn musste sie das Geld gut einteilen. Obwohl ihr Mann damit einverstanden gewesen war, litt er zusehends darunter, alleine für das Familieneinkommen verantwortlich zu sein. Seine gesundheitlichen Prob-

arbeiten müssen. Sie erhält zwar Alimentenbevorschussung für ihre Tochter, jedoch keine Unterhaltsbeiträge für sich. Obwohl sie seit Jahren unter chronischen Rückenschmerzen leidet, begann sie wieder als Kleinkindererzieherin zu arbeiten. Unter grossen Schmerzen schleppte sie sich durch den Alltag, bis sie zusammenbrach. Zu den Schmerzen kamen nun auch noch die finanziellen Sorgen. Mit 80 Prozent Krankentaggeld eines ohnehin tiefen Lohnes und den Alimenten versucht sie, sich und Ronja durchzubringen.

Armut grenzt aus

Die Fixkosten für Krankenkasse, Versicherung, Miete, Strom- und Heizkosten sind hoch. Jeder Einkauf will sorgfältig geplant sein. Trotz sehr bescheidener Lebensweise bleibt Ende Monat meist nichts übrig. Eine Zahnarztrechnung oder die Reparatur der Kaffeemaschine: Ungeplante Ausgaben oder dringend nötige Anschaffungen werfen die Planung rasch über den Haufen. «Zum Glück», sagt Alessia, «habe ich ein so tolles Umfeld, das uns unterstützt und trägt.» Ihre Eltern bezahlen mal einen Einkauf oder den Eintritt ins Schwimmbad. «Ich weiss diese Grosszügigkeit sehr zu schätzen, aber es ist schwer für mich, sie anzunehmen.» Auswärts einen Kaffee zu trinken, liegt kaum drin. Es sind rare Luxusmomente, wenn sie es sich doch einmal leistet. Der Besuch bei einer Freundin in der nächsten Stadt ist erst recht ein Luxus. Das Zugbillet liegt nicht drin. «Obwohl ich mich mit meiner Situation arrangiert habe, sind solche Verzichte schmerzlich.» Nur ihre Familie und die engsten Freunde wissen um ihre Not.

«So vieles, was vorher selbstverständlich war, ist jetzt unmöglich.»

leme häuften sich. Er wurde unzuverlässig und nahm immer weniger am Familienleben teil. Die Hoffnung auf eine Verbesserung der Situation zerschlug sich, als ihr Mann nach längerer Krankschreibung seine Stelle und damit den Boden unter den Füßen verlor. An ein weiteres Zusammenleben war, auch aus Rücksicht auf ihre kleine Tochter, nicht mehr zu denken.

Arbeiten – wenn es geht

Damit sie mit Ronja über die Runden käme, so hatte sich Alessia ausgerechnet, würde sie mindestens 50 Prozent

Manchmal sorgt sich Alessia, ob Ronja nicht darunter leidet, dass vieles bei ihnen einfach nicht drin liegt, was für ihre «Gspänli» selbstverständlich ist.

Unterstützung und Solidarität

Alessia ist froh, dass sie keine Sozialhilfe beziehen muss. Und dankbar, dass ihr Angebote wie der Caritas-Markt und die KulturLegi zur Verfügung stehen. Beides nutzt sie regelmässig. «Einkäufe im Caritas-Markt entlasten unser Budget sehr. Dank dem grossen Sortiment liegt auch einmal etwas drin, was ich mir sonst nicht kaufen könnte.» Auch die KulturLegi nutzt sie nach Möglichkeit. Dann geniessen Mutter und Tochter zum Beispiel einen vergünstigten Ausflug in den Tierpark.

Ein Lichtblick

Alessia ist in einer Schmerztherapie, seither gehe es gesundheitlich einigermaßen. Im Büro, wo sie seit Dezember an zwei Vormittagen arbeiten kann, hat sie einen grosszügigen und verständnisvollen Chef. «Dieser Job macht mir sehr viel Freude und ist für mich eine Riesenchance, die ich unbedingt packen will. Nur setzt mir mein Körper immer wieder Grenzen, was mich extrem frustriert.»

Auch wenn sie zuversichtlich bleiben will, gibt es Momente, in denen ihr die Zukunft Angst macht. Sie hofft darauf, dass die Schmerzen nachlassen und sie finanziell wieder sicher dasteht. Etwas ist Alessia besonders wichtig: «Ich möchte nicht immer von der Unterstützung und Grosszügigkeit meiner Familie und Freunde abhängig sein.»

Statistisch sind nach einer Scheidung Frauen stärker von Armut betroffen als Männer. Doch häufig geraten auch Männer bei einer Scheidung in eine schwierige finanzielle Situation.

Patrick weiss, wie sich das anfühlt. Ein spannender Job, drei aufgeweckte Buben und ein schönes Zuhause – Patrick war mit seinem Leben zufrieden. Mit einem abgeschlossenen Ingenieurstudium und einem MBA bot sich ihm die Chance, bei den SBB eine Abteilung aufzubauen; bald führte er ein Team. Doch dann zeichnete sich eine grössere Reorganisation ab. Die berufliche Unsicherheit belastete auch die Beziehung, die drei kleinen Kinder forderten die Eltern, beide liefen am Anschlag. Als er mit der Nachricht nach Hause kam, dass er nur noch 70 Prozent arbeiten könne, eröffnete ihm seine Frau, dass sie die Scheidung wolle. Ein furchtbarer Tiefschlag für Patrick. Die Vorstellung, sich von den Kindern trennen zu müssen, machte ihm schwer zu schaffen. Er setzte alles daran, eine Trennung zu vermeiden – vergebens. Sie einiger Zeit sind die Buben jeweils von Donnerstag- bis Freitagabend und jedes zweite Wochenende bei ihm. Für den engagierten Vater ist das viel zu wenig Zeit, in der er sich um sie kümmern darf.

Am Existenzminimum

Dazu kommen die finanziellen Einschnitte. Das Gericht setzte ihn auf das Existenzminimum. Seine Lohnabzüge für AHV und Pensionskasse sind in den letzten Jahren gestiegen. Eine Anpassung der Berechnung müsste er gerichtlich verlangen, aber dafür fehlen ihm die Mittel.



Alessia (links) und Ronja leben bescheiden. Und doch bleibt Ende Monat meist nichts übrig.



Das GA ist Teil seines Lohnes. Es erlaubt ihm, mit seinen drei Kindern immerhin Ausflüge zu unternehmen. Für Pommes frites reicht es nicht.

Sein Lebensmittelbudget beträgt 200 Franken für einen ganzen Monat. Die gesamten Lebenshaltungskosten für die Kinder werden seiner Frau angerechnet. Patrick werden für die Zeit, während der die Buben bei ihm leben, keine Betreuungskosten zugebilligt. Für den Unterhalt der Kinder an den Papi-Tagen muss er also mit seinem Existenzminimum aufkommen. Darum kämpft er für Fairness für betreuende Väter.

«Man lernt, wo etwas gratis oder besonders günstig ist.»

Dazu gibt es immer Situationen, die ihn hart treffen. Wenn zum Beispiel der älteste Sohn von der Mutter eine Stereoanlage erhält, während er den Kindern Spiele schenkt, die er über Ricardo günstig erstehen konnte. Natürlich realisieren die Buben, dass die Spiele bereits gebraucht sind.

Armut drückt

Gut ausgebildet und mit einem sicheren Job währte sich Patrick auf der Sonnenseite des Lebens. Dass er von Armut betroffen ist, kann er manchmal noch kaum fassen. Dank seinem Garten ist Patrick grösstenteils Selbstversorger, trotzdem reicht es oft nicht. Frische Früchte im Winter sind ein Luxus, Fleisch gibt es kaum. Wenn doch, dann kauft er direkt beim Fleischverarbeiter zum halben Preis, was gerade im Angebot ist. Dank der Sozialberatung der Caritas kann er beim «Tischlein deck dich» einkaufen.

Mit dem GA, das Teil seines Lohnes ist, kann Patrick mit seinen Kindern immerhin oft Ausflüge machen. Fahrten ausserhalb des Geltungsbereichs, zum Beispiel mit einer Seilbahn, liegen nur drin, wenn die Kinder gratis fahren können – und auch das nur ausnahmsweise. Die Verpflegung nehmen sie immer mit. «Drei Portionen Pommes frites, so gern ich möchte, kann ich einfach nicht bezahlen», bedauert er. Weil Schwimmbadbesuche zu teuer sind, gehts im Sommer an den See. «Mit der Zeit lernt man, wo etwas gratis oder besonders günstig ist.»

«Ohne meine Familie und Freunde hätte ich Existenzängste», sagt Patrick. Das Wichtigste sei, jemanden zu haben, der einem zuhört. Er müsse sich jedes Mal sehr überwinden, wenn er jemanden um Hilfe bitte. «Auch wenn es nur um eine kleine Gefälligkeit geht, fühle ich mich als Bettler.» In der grössten Not kann er auf seine Eltern und seine Familie zählen, die ihm unter die Arme greifen. Dennoch tut er sich schwer, diese Hilfe anzunehmen, selbst wenn es nicht anders geht.

Eine gute Lösung finden

Auch wenn ihn manchmal die Verzweiflung überkommt, Patrick hofft auf eine rasche und faire Lösung für die ganze Familie. Wie diese aussehen soll, ist für ihn ganz klar: Kinderbetreuung, Kosten und Einkommen werden hälftig geteilt. «Ich möchte einfach wieder normal leben, im Alltag für meine Kinder da sein, sie unterstützen und fördern können und ihnen meine Werte vermitteln. Ich habe mich seit ihrer Geburt intensiv um sie gekümmert. Das will ich auch weiterhin tun können.»

«Es wird für beide prekär»

Eine Scheidung hinterlässt auch schmerzhaft finanzielle Lücken. Was macht eine Scheidung zum Armutsrisiko? Und wie wird eigentlich das Geld aufgeteilt? Das «Nachbarn» sprach mit der Familienjuristin und Richterin Susanne Thürer-Reber.

Interview und Bild: Roland Schuler



Nachbarn: Sie sind Mediatorin und Scheidungsrichterin. Was ist für Sie die grössere Herausforderung?

Susanne Thürer-Reber: Eher eine Mediation, denn man muss Eheleute dazu motivieren, dass sie selbst eine Lösung suchen und finden. Als Richterin zu entscheiden, ist da oft einfacher. Am Gericht finden wir jedoch in den meisten Fällen eine Vereinbarung zwischen den zwei Parteien.

Was macht eine Scheidung zum Armutsrisiko?

Es ist relativ simpel: Nach einer Trennung müssen zwei Haushalte finanziert werden. Das führt zu doppelten Kosten in praktisch allen Belangen: Miete, Versicherungen, TV- und Radiogebühren, Telefon, Internet bis hin zum Putzmittel. Dazu kommt, dass Nebenerwerbe wie Putzen am Abend oder an Samstagen nicht mehr möglich sind, weil zu Hause niemand zu den Kindern schauen kann. Es fällt also Zusatzeinkommen weg, das gerade bei Familien in knappen Verhältnissen das Budget ausgeglichen hatte.

Wer trägt bei einer Scheidung das grössere Armutsrisiko: die Frau oder der Mann?

Die betreuungsberechtigte Person, in der Realität viel öfter die Frau, trägt von Gesetzes wegen das höhere Risiko. Denn wenn sie zu wenig zum Leben hat, muss sie Sozialhilfe beziehen. Und diese muss sie später

zurückzahlen, falls sie kann. Dieses sogenannte Manko trägt also die Frau. Beim Mann muss das Existenzminimum gesichert bleiben. Wobei dieses in der Regel sehr niedrig angesetzt ist. Er kann sich auch nicht mehr leisten als das absolute Minimum. Es wird für beide prekär.

Was bedeutet das konkret?

Das ist kantonal unterschiedlich: Im Kanton Zürich zum Beispiel wird der Grundbetrag für die Person mit den Kindern auf 1350 Franken im Monat angesetzt. Die andere Partei erhält 1200 Franken zugesprochen für den Grundbedarf wie Essen, Kleider und das Nötigste. Je Kind gibt es altersabhängig für die hauptbetreuende Person zwischen 400 und 600 Franken zusätzlich.

Gibt es Fälle, in denen auch Männer unter das Existenzminimum fallen, obwohl es gesetzlich gesichert ist?

Ja, das kann vor allem in Working-Poor-Familien passieren, wenn sich etwas ändert wie etwa die Miete. Es gibt viele Fälle, in denen das Einkommen schlicht nicht reicht. Vielleicht reichte es gerade noch so zusammen mit den Einkünften der Ehefrau. Getrennt geraten eventuell beide in die Sozialhilfe.

Wenn die finanziellen Verhältnisse schon während der Ehe prekär waren, wird eine Scheidung zu einer Katastrophe?

Genau. Oft war die finanzielle Lage schon vor einer Scheidung sehr schwierig. Sparen ist auch kein Thema bei geringen Einkommen. Häufig sind auch Schulden vorhanden, Autokredite beispielsweise.

Was passiert, wenn die unterhaltsberechtigte Person nach einer Scheidung wieder in einer Beziehung lebt?

«Beziehung» ist nicht allein das ausschlaggebende Merkmal. Durch einen gemeinsamen Haushalt mit jemand anderem ändern sich die Wohn- und teilweise die Lebenskosten, und es kann eine Anpassung des Unterhalts eingefordert werden.

Was passiert im umgekehrten Fall, wenn bei der zahlenden Person weniger Einkommen vorhanden ist?

Nach einer gewissen Frist kann eine Anpassung gefordert werden. Besonders schwierig werden Fälle, in denen anhaltende Gesundheitsprobleme mitspielen. Wenn es um IV-Abklärungen geht, kann es sehr lange dauern, bis das neue Einkommen geklärt ist. Es kann zu einer Sistierung der Unterhaltszahlungen kommen, bis die IV entschieden hat. In einem solchen Fall bedeutet das für die unterhaltsberechtigten Person meist Sozialhilfe.

Ganz konkret: Als RichterIn entscheiden Sie, wie hoch die Unterhaltszahlungen ausfallen. Wie gehen Sie da vor?

Als Erstes wird für alle Familienmitglieder das Einkommen bestimmt. Für Kinder sind das die Kinderzulagen. Dann rechnet man den Bedarf jedes Einzelnen: der Grundbetrag, die Miete pro Kopf, die Krankenkassenprämien sowie Hausrat- und Haftpflichtversicherungen, Telefon, Internet sowie TV- und Radiogebühren, regelmässige, hohe Gesundheitskosten und Arbeitskosten wie Mobilität und Verpflegung auswärts. Bei Kindern kommt die Fremdbetreuung (Hort, Krippe) dazu, und man versucht, bei Kindern noch die Hobbys einzurechnen. Wichtig: Im Zentrum steht immer der Barunterhalt für die Kinder. Wenn dann noch etwas übrig ist vom Einkommen, wird der Betreuungsunterhalt eingerechnet. Dafür reicht es aber bei vielen Paaren nicht.

Wo würden Sie den Hebel ansetzen, damit das Armutsrisiko für geschiedene Eheleute verringert würde?

Wenn eine Familie gegründet wird. Es sollten beide Partner irgendwie weiterarbeiten. Und beide sollten nach Möglichkeit auch die Kinder betreuen. Denn beim Festlegen des Unterhalts und der Betreuung nach einer Scheidung wird die Rollenteilung vor der Trennung mitbeachtet. Es klingt idealistisch, aber die Betreuung der Kinder und das Erwirtschaften des Familieneinkommens sollten möglichst auf Vater und Mutter aufgeteilt werden. Das wäre wirksame Prävention gegen das Armutsrisiko bei einer Scheidung.

Wer leidet eigentlich am meisten bei einer Scheidung?

Die Kinder, ganz klar. Auch aufgrund der schwierigen finanziellen Situation der Eltern nach einer Scheidung. Die Kinder kriegen das oft zu spüren.

Zur Person:

Susanne Thürer-Reber ist Juristin und ausgebildete Psychologin. Sie wohnt und arbeitet in Zürich und ist spezialisiert auf Familienrecht. Sie ist Ersatzrichterin am Bezirksgericht Dietikon und führt Mediationen in Scheidungsverfahren durch. Aufgewachsen ist Susanne Thürer-Reber in Emmen (LU). Sie ist verheiratet, Mutter zweier erwachsener Töchter und zweifache Grossmutter.

Kommentar

Scheidung soll kein Armutsrisiko bleiben

Jede sechste alleinerziehende Familie in der Schweiz ist von Armut betroffen. Der unterhaltsberechtigten Elternteil, oft ist dies die Mutter, trägt ein grosses finanzielles Risiko, da der Fehlbetrag zum Existenzminimum – das «Manko» – alleine durch diese Person getragen werden muss. Allzu oft führt das in die Sozialhilfe. Dieses Manko sollte durch beide Elternteile geteilt und von beiden getragen werden. Das würde die Lage für die Unterhaltsberechtigten verbessern.

Um die finanzielle Situation grundsätzlich zu verbessern, sollten anstatt Sozialhilfe aber unkompliziert Familienergänzungsleistungen gewährt werden. Dies geschieht bereits in den Kantonen Tessin, Solothurn, Waadt und Genf. So konnte in diesen Kantonen die Familienarmut beträchtlich gesenkt werden. Insbesondere der Kanton Waadt kann als Modell dienen: Er übernimmt nebst diesen Leistungen auch die Kosten für die familienergänzende Betreuung und berät und begleitet gleichzeitig die Mutter oder den Vater, damit sie leichter eine geeignete Arbeitsstelle finden oder eine notwendige Ausbildung machen können. Damit Alleinerziehende überhaupt berufstätig sein können, braucht es jedoch preisgünstige und erreichbare Angebote der familienexternen Betreuung. Familie, in welcher Form auch immer, darf in der Schweiz kein Armutsrisiko sein.

Marianne Hochuli,
Leiterin Bereich Grundlagen und
Mitglied der Geschäftsleitung
der Caritas Schweiz



Jonathan (8 Jahre) geht in die 2. Klasse und wohnt in Bern. Er hat Freunde, deren Eltern geschieden sind, und weiss, dass eine Trennung für die ganze Familie sehr schwierig ist.

«Was macht eine Scheidung für Familien besonders schwierig?»

Zwei von fünf Ehen werden in der Schweiz geschieden – im Jahr 2018 waren es knapp 17 000. Fast die Hälfte der Scheidungen betrifft Familien mit Kindern unter 18 Jahren. Eine Scheidung bringt für Familien vielerlei Einschnitte mit sich. Wir fragten Passantinnen und Passanten, was eine Scheidung für Familien besonders schwierig macht.



Amanuel Zeru, Schreinerlehrling EFZ, Burgdorf

Eine Scheidung ist immer ein schwieriger Prozess, egal in welcher Situation oder in welchem Alter sich die Menschen befinden.

Besonders schwierig wird es bestimmt, wenn sich die Parteien nicht über das Sorgerecht der Kinder einigen können. Oder wenn sich nicht beide Elternteile trennen wollen. Sicher sind auch finanzielle Aspekte schwierig, vielleicht ist nicht genügend Geld für zwei Haushalte vorhanden.



Janine Heer, Mitarbeiterin Controlling, Boswil

Als «Nicht-Scheidungskind» kann ich nur mutmassen, was eine Familie bei einer Scheidung durchlebt. Besonders schwierig stelle

ich mir die Situation mit Kindern bis ins Teenageralter vor. Eine Scheidung löst bei Kindern Ängste, Trauer und Wut aus. Eltern sollten bei einer Scheidung mit Kindern neben finanziellen und rechtlichen Aspekten unbedingt die emotionale Situation der Kleinen beachten.



Nadia Margerito-Prudenzi, Filialeiterin Detailhandel, Gränichen

Eine Scheidung bringt viele Schwierigkeiten mit sich. Einerseits muss man sich vom Status

«intakte Familie» trennen und eine neue Lebensform finden, bei der sich alle wieder wohlfühlen. Das dauert Jahre. Hinzu kommt die schwierige finanzielle Situation. Meine Trennung liegt schon 14 Jahre zurück. Als alleinerziehende Mutter konnte ich auf Unterstützung aus dem Familien- und Freundeskreis zählen. Nur so habe ich es geschafft.



Patricia Skirgaila, Studentin, Zürich

Eine Scheidung verändert viele Lebensbereiche. Wenn aus einem Haushalt zwei werden, verdoppeln sich fixe Ausgaben, zum Beispiel für das Internetabo. Bisher gemeinsam genutzte

Dinge wie Möbel müssen neu angeschafft werden. Hinzu kommt die Neuorganisation von eingespielten Aufgaben, beispielsweise bei der Kinderbetreuung. Dies ist emotional und finanziell bestimmt sehr belastend.



Philipp Moosmann, Umweltingenieur, St. Gallen

Güter lassen sich teilen und werden getrennt. Aber Gefühle und emotionale Bindungen lassen sich nicht so einfach auseinanderdividieren. Sie geraten durcheinander, was für Kinder

ganz besonders schwierig sein muss. Eine Scheidung ist nicht einfach ein mechanischer Vorgang, die Verarbeitung braucht viel Zeit.



Zora Ulm, Schülerin, Basel

Ich weiss nicht, was eine Scheidung für Familien besonders schwierig macht. Meine Eltern sind nicht geschieden. Ich denke aber, dass wenn die Eltern

geschieden sind, nicht alle Familienmitglieder am gleichen Ort wohnen. Wahrscheinlich haben die Kinder dann auch ganz viele Dinge doppelt. Was auch ein Vorteil sein kann. Denn wenn man an einem Ort etwas verliert, hat man es ja noch am anderen Ort.

Gesund essen muss nicht teuer sein

Über 10 Prozent der Bevölkerung des Kantons Zürich können ihre Existenz nicht selbst sichern. Sie sind auf Unterstützung angewiesen. Für diese Menschen gibt es seit bald 20 Jahren den Caritas-Markt, der frische Produkte zu tiefen Preisen anbietet. Zudem leisten die Caritas-Märkte mit ihrem Teillohnsystem wichtige Integrationsarbeit.

Text: Andreas Reinhart Bilder: Conradin Frei, Andreas Reinhart



Entlastet das Familienbudget deutlich: einkaufen im Caritas-Markt.

Absurderweise ist gesund kochen teuer. Zu teuer für jeden Zehnten in der Schweiz: Für Menschen am Existenzminimum wird der Einkauf alltäglichster Dinge zur Herausforderung. Gross ist oft die Verlockung, halt doch die billige Fertigpizza zu nehmen statt des gesunden, frischen Gemüses. Das Angebot im Caritas-Markt richtet sich an Personen mit schmalem Budget. Diese können im Caritas-Markt frische, jedoch stark vergünstigte Produkte des täglichen Bedarfs einkaufen, dadurch steht ihnen Ende Monat etwas mehr Geld zur freien Verfügung. Ein kleines Beispiel vom Dachverband Budgetberatung Schweiz: Eine vierköpfige Familie benötigt für den Lebensmitteleinkauf normalerweise Fr. 1000.– im Monat. Kauft diese Familie alle Nahrungsmittel im Caritas-Markt, spart sie bis zu Fr. 330.– pro Monat. Und so wird man Kunde: Wer seine Einkaufsberechtigung nachweisen kann (Sozialhilfe, Lohnpfändung usw.), erhält seine persönliche Caritas-Markt-Karte. Auch die KulturLegi der Caritas berechtigt zum Einkaufen im Caritas-Markt.

Ein Zeichen gegen Food Waste

Der Caritas-Markt leistet mit seinem Angebot an frischem Gemüse, frischen Früchten, frisch gebacke-

nem Brot und anderen qualitativ einwandfreien Produkten zu Tiefpreisen einen Beitrag zur gesunden Ernährung – einerseits. Andererseits setzen die Caritas-Märkte ein deutliches Zeichen gegen die Verschwendung von Lebensmitteln: «Wir bieten Grossverteilern und Produzenten die Möglichkeit, Produkte aus Überproduktionen oder Liquidationen einem sozialen Zweck zukommen zu lassen», sagt Marco Callegari, Leiter der Caritas-Märkte in Zürich. Apropos sozialer Zweck: Die Caritas-Märkte bieten attraktive Einsatzmöglichkeiten für Freiwillige. «Ohne den tatkräftigen Einsatz von Freiwilligen wäre der Alltag im Markt kaum zu bewältigen», ist Callegari überzeugt. «Unsere Freiwilligen lassen sich mit viel Motivation und Engagement auf die Arbeit im Markt ein und unterstützen uns tatkräftig.»

Ein Zeichen für die Integration

Der Caritas-Markt ist mehr als ein Supermarkt: Die Caritas beschäftigt in ihren Märkten erwerbslose

Personen aus Einsatzprogrammen oder im Teillohn und verbessert dadurch deren Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Die Teilnehmenden – zurzeit sind es in den Caritas-Märkten in Zürich und Winterthur gegen 50 Personen – integrieren sich in einen Arbeitsalltag, bauen Selbstvertrauen auf und erhalten ein Arbeitszeugnis mit Referenzen. «Wir unterstützen unsere Mitarbeitenden aktiv beim Erhalt oder Erwerb von Qualifikationen», erklärt Marco Callegari. Die Arbeitsaktivitäten in einem Caritas-Markt seien sehr vielseitig, sagt er. Einerseits gehe es darum, den Tagesbetrieb eines Detailhandelsgeschäfts zu managen. «Gleichzeitig ist es wichtig, dass wir nicht nur den Bedürfnissen unserer Kundschaft gerecht werden, sondern auch das Potenzial unserer Mitarbeitenden fördern können», so Callegari. Dies verlange seitens der Ladenleitung Fingerspitzengefühl, Planung und ein gewisses Improvisationstalent bei unvorhergesehenen Situationen. Und gut einem Drittel der Mitarbeitenden

gelingt der Sprung in den ersten Arbeitsmarkt – mittlerweile sind es über 80 Personen, die auf diese Weise vermittelt werden konnten. Lesen Sie dazu das Porträt auf dieser Seite.

Ein Zeichen des Gemeinsinns

Trotz der erfreulichen Umsatzentwicklung – die Caritas-Märkte Zürich und Winterthur haben im Jahr 2019 knapp Fr. 2,4 Mio. umgesetzt – sind sie nicht selbsttragend und deshalb auf Spenden angewiesen. Damit auch weiterhin Menschen unterstützt werden können, die nur schwer über die Runden kommen. Zum Beispiel die alleinerziehende Mutter, an deren berührende Geschichte sich Marco Callegari erinnert: «Die Kundin erzählte mir, sie hätte bei jedem Einkauf im Caritas-Markt das Ersparte auf die Seite gelegt. Nach drei Jahren habe sie sich dann eine Woche Ferien am Meer leisten können – mit ihren zwei Kindern, die das Meer vorher noch nie gesehen hätten. Verrückt, nicht?»

Den Sprung geschafft

Der Caritas-Markt ermöglicht nicht nur einkaufen mit schmalem Budget, er bietet auch Struktur und Perspektiven für Mitarbeitende im Teillohn. Und manchmal gelingt der Sprung in den ersten Arbeitsmarkt – so geschehen bei Vimal Pirabajine aus Sri Lanka.

Als Vimal Pirabajine den Caritas-Markt in Winterthur betritt, fällt ihr als Erstes das Kosmetikregal auf: «Hier gibt es immer etwas zu tun», sagt die 35-jährige Sri Lankerin und lächelt, während sie bei den Zahnpastatuben für Ordnung sorgt. Dabei müsste sie gar nicht mehr: Frau Pirabajine hat den Sprung in den ersten Arbeitsmarkt geschafft und arbeitet heute halbtags in einem Hort als Betreuungsassistentin. Nach wie vor im Teillohn, trotzdem stellt der Wechsel einen wichtigen Schritt dar. Ihr nächstes Ziel ist nun, ganz von der Sozialhilfe abgelöst zu werden. Und doch fühlt sie sich dem Caritas-Markt noch immer verbunden. Die ausgebildete Lehrerin kam 2013 mit ihrem Mann in die Schweiz, die beiden haben mittlerweile eine dreijährige Tochter. Im Caritas-Markt habe sie viel gelernt, sagt Frau Pirabajine. «Das Team im Caritas-Markt ist toll – ich habe auch schnell Deutsch gelernt.»

«Wir vermissen Vimal sehr – sie ist so eine nette und fröhliche Person», sagt Hildegard Bahnsen, Leiterin des Caritas-Markts Winterthur. Doch aller Wehmut zum Trotz steht Vimal Pirabajines Geschichte exemplarisch für ein Standbein des Caritas-Markts: Die neuen Erfahrungen im Verkauf und die Tagesstruktur bringen Ordnung ins Leben der Mitarbeitenden und unterstützen schliesslich den Wechsel in den ersten Arbeitsmarkt. Dort ist Frau Pirabajine nun angekommen und schaut hoffnungsvoll in die Zukunft: «Wenn meine Tochter zur Schule geht, möchte ich noch eine Ausbildung im Bereich Betreuung machen.»



Waren ein gutes Team: Vimal Pirabajine mit Marktleiterin Hildegard Bahnsen.

Schuldenfalle Scheidung

Ganz unterschiedliche Gründe können zu Schulden führen, Scheidung nimmt dabei einen prominenten Platz ein: In der Schuldenberatung der Caritas Zürich ist es einer der häufig genannten Gründe. Susanna Denzler und Silvia Bruinink, Schuldenberaterinnen bei Caritas Zürich, haben dazu die folgenden Fragen beantwortet.

Text: Karin Faes Symbolbild: Urs Siegenthaler

Eine Scheidung kann die finanzielle Situation einer Familie stark belasten und zur Verschuldung führen. Wie sind die Auswirkungen bei dem Elternteil, der sich vor allem um Haushalt und Kinder kümmerte?

Eine Scheidung stellt das Familienbudget komplett auf den Kopf und ist für beide Seiten finanziell einschneidend. Die Haushaltsauslagen schlagen nun doppelt zu Buche. Führte ein Elternteil hauptsächlich den Haushalt und ging keiner bezahlten Tätigkeit nach – oder nur mit einem kleinen Pensum –, verschärfen sich finanzielle Situation und Abhängigkeit nach der Trennung, trotz zugesprochener Alimente. Falls ein Wiedereinstieg ins Arbeitsleben schwer möglich ist, kann dies dazu führen, auf Sozialhilfe angewiesen zu sein.

Auch für den Elternteil, der für das Einkommen sorgte, verändert sich die Situation drastisch, unter anderem durch Alimen-



tenzahlungen. Wo lauert hier die Schuldenfalle?

Das bisherige Einkommen reicht häufig nicht mehr, auch wenn beide Seiten sich einschränken. Alimente belasten das Budget enorm. Sind diese im Verhältnis zum Einkommen hoch angesetzt, gerät dieser Elternteil oft in die Schulden. Denn zusammen mit anfallenden Kosten, zum Beispiel Krankenkassenprämie, Steuern und Miete, bleibt teilweise nicht einmal mehr das Existenzminimum zum Leben. Auch benötigen beide Partner eine Wohnung, die genügend Platz für die Kinder bietet, es sind also zwei komplette Haushalte

zu finanzieren. Es kommt vor, dass sich der alimentenpflichtige Elternteil überlegt, einen Nebenerwerb anzunehmen. Was sehr belastend ist und das Budget manchmal nur ungenügend ausgleicht.

Eine Scheidung hat für beide Seiten finanziell einschneidende Auswirkungen. Gibt es Möglichkeiten, diese abzufedern?

Lebensentwürfe sind heute sehr viel vielfältiger, traditionelle Rollenmodelle und Strukturen sind damit nicht immer zu vereinbaren. Im Falle einer Scheidung gibt es keine einfachen Lösungen. Ein Vorteil kann sein, wenn sich die Eheleute von Anfang an die Verpflichtungen teilen, sowohl die finanziellen als auch die familiären. Bleiben beide Elternteile im Arbeitsprozess, reduziert sich die finanzielle Abhängigkeit. Gleichzeitig sind die Betreuungsaufgaben breiter verankert, und beide Partner sind Bezugspersonen für die Kinder. Damit lassen sich die finanziellen Folgen aus einer anderen Ausgangslage angehen. Doch bleibt eine Scheidung eine finanziell und emotional anspruchsvolle Lebensphase.

Alleinerziehende tragen ein hohes Armutsrisiko

Fast **die Hälfte** aller Einelternerhaushalte (47,6 %) kann sich keine unerwartete Ausgabe von 2500 Franken leisten.¹

Rund **30 %** aller Personen in der Sozialhilfe im Kanton Zürich sind minderjährig². Diese hohe Quote von Kindern und Jugendlichen weist darauf hin, dass Alleinerziehende und kinderreiche Familien ein hohes Armutsrisiko tragen.

¹ Quelle: BFS / SILC 2018

² Quelle: Sozialbericht Kanton Zürich, 2018

Alleinerziehende als Working Poor: Rund

1/3

der Alleinerziehenden in der Sozialhilfe im Kanton Zürich ist erwerbstätig². Aufgrund der hohen Kosten für Familien reichen viele Einkommen (von Alleinerziehenden und Paaren) nicht, um sich von der Sozialhilfe zu lösen.

Mehr gezielte Familienunterstützung

Rund ein Drittel der Sozialhilfebeziehenden im Kanton Zürich sind Kinder und Jugendliche. Wie viele Haushalte mit Kindern armutsgefährdet sind oder ihren Anspruch auf Sozialhilfe nicht geltend machen, wird statistisch nicht erhoben. Klar ist, Kinder zu haben, stellt in der Schweiz ein Armutsrisiko dar.

Text: Anna-Katharina Thüerer, Grundlagen Caritas Zürich
Symbolbild: Conradin Frei



Familien im Kanton Zürich werden auf verschiedenen Ebenen unterstützt: So haben armutsbetroffene Familien Anrecht auf Sozialhilfe. Familien mit schmalen Budget können abklären, ob sie Anspruch auf Subventionen (zum Beispiel für Betreuungsangebote), individuelle Prämienverbilligungen oder Stipendien haben, um ihre finanzielle Situation zu entlasten. Weiter bestehen Instrumente wie Familien-

zulagen oder Steuerabzüge. Doch gibt es in Zürich keine Familien-Ergänzungsleistungen wie in den Kantonen Solothurn, Tessin, Waadt und Genf. Eine entsprechende kantonale Volksinitiative ist in Zürich 2007 an der Urne gescheitert. Aktuell ist im Kantonsrat eine parlamentarische Initiative hängig, die Working-Poor-Familien mit kleinen Kindern unterstützen will, deren Einkommen nicht existenzsichernd ist. Die Einführung einer solchen bedarfsabhängigen Sozialleistung ist aus Sicht von Caritas Zürich aus verschiedenen Gründen ein einleuchtendes, ergänzendes Instrument und hat sich in den erwähnten Kantonen bewährt: Die Familien-Ergänzungsleistungen sind eine Bedarfsleistung, die nach klaren Vorgaben gezielt die Differenz zwischen Einkommen und Lebenskosten decken. Die Unterstützung ist der Sozialhilfe vorgelagert und entlastet die Familien in den ersten Jahren, in denen die Weichen für vieles in der Biografie der Kinder gestellt werden. Diese Zeit ist entscheidend für eine nachhaltige Veränderung der familiären Situation und somit für bessere Chancen für die Kinder. Caritas Zürich befürwortet das Instrument der Familien-Ergänzungsleistungen – damit weniger Kinder in Armut aufwachsen müssen.

AKTUELL

Neue Standorte bei Caritas Secondhand

Für günstige Einkäufe im Caritas Secondhand ist seit Anfang Jahr der Outlet in Oerlikon die Topadresse. Der Laden an der Schwamendingenstrasse 11 ist auch bei den netto-Kundinnen und -Kunden beliebt. Der bisherige Standort des netto-Ladens wurde aufgelöst, da dort ein Neubau realisiert wird. Trotzdem ist Caritas Secondhand in Wiedikon weiterhin doppelt vertreten: An der bekannten Adresse an der Birmensdorferstrasse 38 sowie im neuen, kleinen und feinen Lokal an der Birmensdorferstrasse 34. Hereinschauen lohnt sich immer.

www.caritas-secondhand.ch

Neuer Workshop: Online-Wohnungssuche

In Kooperation mit WohnFit lanciert LernLokal einen neuen Workshop für Personen mit knappem Budget und hohen Hürden beim Zugang zu günstigem Wohnraum. Die Teilnehmenden erhalten wichtige Informationen zur Wohnungssuche, die ihnen ermöglichen, sich am Computer selbstständig für eine Wohnung zu bewerben. Weitere Informationen sind ab Ende April auf der Website abrufbar.

www.caritas-zuerich.ch/lernlokal

Informiert bleiben

Um immer informiert zu sein, wie und wo Caritas Zürich aktiv ist, welche Angebote aktuell zur Verfügung stehen oder bei welchen Projekten im Moment Freiwillige gesucht werden, stehen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung. Von der Website über den regelmässig erscheinenden Newsletter bis zu Facebook und Twitter – am besten gleich via QR-Code abonnieren:

www.caritas-zuerich.ch/newsletter

www.facebook.com/caritaszuerich

[@CaritasZuerich](https://www.twitter.com/caritaszuerich)



Caritas Secondhand Outlet

Jeder Tag ist anders und voller Überraschungen!

In Oerlikon bietet der neue Caritas Secondhand Outlet seit Anfang Jahr hochwertige Kleider, Schuhe und Accessoires zu besonders günstigen Preisen an. Das Ladenlokal kann auf eine bewegte Geschichte zurückblicken. Und auf eine treue Begleiterin: Seit 20 Jahren arbeitet Zemina Seferagic bei Caritas Secondhand und bis auf einen kleinen Abstecher arbeitete sie immer in Oerlikon. Hier berät sie begeistert und stilsicher ihre langjährige Kundschaft.

Interview: Françoise Tsoungui Bild: Morgan Schmid

Welches werden die Trendfarben für Frühling und Sommer?

Ganz stark werden diesen Frühling Töne sein, die Ruhe und Hoffnung ausstrahlen. Ebenso kommen Klassiker wie Blau, Jeansblau, verschiedene Grüntöne, Safrangelb und Orange zum Zug. Dazu sieht man immer mehr Ton in Ton und damit Kombinationen, die den minimalistischen Stil unterstreichen. Im Sommer rufen neue Farbkombinationen zu Mut auf: Farbmix wird zum Trend.

An welche Geschichte aus deinem Alltag bei Caritas Secondhand erinnerst du dich gerne?

In den 20 Jahren bei Caritas Secondhand habe ich einige spezielle Momente erlebt, das würde wohl gleich das ganze Magazin füllen, so einzigartig sind unsere Kunden und Kundinnen. Eine Geschichte dazu ist mein Werdegang bei Caritas Secondhand. Angefangen habe ich im Laden in Oerlikon, der damals seinen Standort gleich um die Ecke des heutigen Geschäftes hatte. Da entdeckte ich die Liebe zu dieser Arbeit, die Vielfältigkeit unserer Tätigkeit mit ihren kulturellen Eigenheiten, die Offenheit der Kunden und Kundinnen sowie den Zusammenhalt der Teammitglieder. Diese Leidenschaft und Freude für meinen Beruf spüre ich noch heute.

Durch einen Abstecher in andere Filialen konnte ich mein Wissen und meine Erfahrung an andere im Team weitergeben. Speziell war, dass mich meine Stammkunden extra im Laden an der Asylstrasse oder im Viadukt aufgesucht haben. Nun bin ich wieder zurück; wortwörtlich zu Hause in meinem Lieblingsladen in Oerlikon, meine altbekannten Kunden und Kundinnen freuen sich ebenfalls. Dieser Laden ist für mich ein Stück Heimat, ich wohne in Oerlikon und kenne das Quartier und die Menschen. Genau diese Menschen begrüsse ich jeden Tag im Laden. Es ist, wie wenn mich das Quartier täglich besucht, Vertrautheit und Verbundenheit. Das macht mich glücklich.

Was gefällt dir besonders an der Arbeit im Caritas Secondhand?

Die abwechslungsreiche Arbeit, jeder Tag ist anders und voller Überraschungen. Meine Kreativität und Spontanität sind Eigenschaften, die ich im Laden ausleben kann. Wenn der Kunde glücklich ist, macht mich das zufrieden.

Verrätst du uns zum Schluss einen guten Stylingtipp?

Blazer! Die sind einfach super zum Kombinieren. Ob elegant oder als Business-Look, cool, romantisch,

rockig, der Blazer ist ein «Must-have» im Kleiderschrank – genau wie das kleine Schwarze. Mit einem Blazer kann man nichts falsch machen. Ein spezieller Hingucker sind 80er-Jahre-Blazer: ein Oversize-Blazer in Kombination mit Bermudahosen ist erfrischend anders!

Mode wiederholt sich ständig, was einem selbst gefällt und bequem ist, macht dich aus. Und Lieblingsstücke pflegen ist nicht nur nachhaltig, sondern spart auch Geld.

Spezialverkäufe bei Caritas Secondhand

In den Secondhand-Läden sind immer wieder Spezialangebote zu finden – von den Jeanstagen über spezielle Sommerangebote bis zum Verkauf von Ladenmobiliar oder dem Frühlings-Highlight mit dem Verkauf von Antik- und Modeschmuck in Winterthur. Der aktuelle Termin ist jeweils auf der Website zu finden oder kann per Newsletter (unter der News-Seite) abonniert werden.

www.caritas-secondhand.ch

CARITAS
Secondhand





Caritas Secondhand Oerlikon:
ein Stück Heimat für Zemina
Seferagic

G

was kostet

was kostet **eine**

was kostet **eine**

was kostet **eine**

was kostet **eine**

was kostet **eine**

was kostet **eine**

was kostet **eine**

Helfen auch Sie:





e wärmepumpe

e küche

e betreibung

e scheidung

e hochzeit

e solaranlage

e fahrstunde

Auch in der reichen Schweiz haben manche Menschen nicht genug zum Leben – zum Beispiel nach einer Trennung oder einer Scheidung. Mit Ihrer Spende helfen Sie Armutsbetroffenen in der Stadt und im Kanton Zürich.

www.caritas-zuerich.ch/spenden

Wir helfen Menschen.



«Ich konnte neue Energie tanken»

Simona Cesari verliess vor fünf Jahren ihr Heimatland Italien. Das Engagement als Freiwillige im LernLokal der Caritas Zürich half ihr, in der Schweiz Fuss zu fassen.

Text und Bild: Ursula Binggeli



«Als ich 2016 auf die Freiwilligeneinsätze bei der Caritas aufmerksam wurde, steckte ich persönlich gerade in einer etwas schwierigen Phase. Ein Jahr zuvor war ich mit meinem Mann und unserem Sohn von Italien in die Schweiz umgezogen und hatte hier sofort Deutschkurse belegt. Diese nahmen mich zuerst sehr in Anspruch, denn ich fing bei null an. Aber es war spannend, wieder in die Schule zu gehen. Ich bin eine Person, die Freude am Lernen hat. Nun füllte mich das allein jedoch nicht mehr aus. Ich empfand zunehmend ein Gefühl von Leere und begann zu vermissen, was ich in Italien zurückgelassen hatte: den vertrauten Alltag, den Job, die Arbeitskolleginnen und -kollegen.

In Italien hatte ich nie als Freiwillige in einem Projekt mitgearbeitet. Ich musste diese Möglichkeit deshalb zuerst entdecken. Eine Beraterin wies mich darauf hin. Es war ein schöner Moment, als ich erfuhr, dass ich in einem Bildungsangebot der Caritas Zürich, dem LernLokal, als Freiwillige mein berufliches Wissen ande-

STECKBRIEF

Simona Cesari (53) stammt aus Norditalien. Dort war sie eine vielbeschäftigte Bankfachfrau, die eigentlich gerne mal im Ausland leben wollte. Als ihr Mann ein Angebot für einen Job in Zürich erhielt, liess sie sich freudig auf die Veränderung ein. Heute ist sie Office Manager bei einer Biotechnikfirma. In der Freizeit joggt sie oft und schätzt es, dabei den Gedanken freien Lauf lassen zu können.

ren Personen zur Verfügung stellen konnte. Ich begann dort unter anderem als Helferin bei Computerkursen tätig zu sein und unterstützte auf diese Weise sozial benachteiligte Menschen, die den Anschluss an den Arbeitsmarkt suchten.

Es ist unglaublich, wie viel man in einem solchen Rahmen bewirken kann. So begegnete ich als Kurshelferin vielen Frauen, die nicht mehr ganz jung waren und noch nie an einem Computer gesessen hatten. Erleben zu dürfen, wie sich ihnen im Laufe des Unterrichts immer wieder neue Türen öffneten, wie sie zu lächeln begannen, war für mich sehr befriedigend. Ich spürte, wie auch ich selbst neue Energie tankte.

Unterdessen hat sich bei mir vieles getan. Ich habe eine interessante Arbeitsstelle gefunden und damit eine neue berufliche Herausforderung. Deshalb bin ich im Moment als Freiwillige weniger aktiv. Aber ich habe vor, mich mindestens einmal jährlich wieder bei Computerkursen zu engagieren.»

WOLLEN SIE SICH AUCH FREIWILLIG ENGAGIEREN?

Als Freiwillige oder Freiwilliger lernen Sie Menschen mit anderen Perspektiven kennen. Sie helfen im Alltag und machen Integration möglich. Sie können Ihr Wissen weitergeben und Neues dazulernen. Die Freiwilligen-Angebote unterscheiden sich von Region zu Region. Bitte informieren Sie sich auf der Website der Caritas-Organisation in Ihrer Region.

Zahnweh im Herzen

Illustration: Corinne Bromundt

So viele Scheidungen. Traurig. Und nun hat es sogar das Ehepaar Jeff und MacKenzie Bezos erwischt. Ich bekam grad Mitleid mit MacKenzie. Jeff hat ja «Amazon» gegründet. Die Firma hat 600 000 Mitarbeiter. Wenn MacKenzie als Abfindung 300 000 Mitarbeiter bekäme, hätte sie ein Platzproblem. Aber sie hat Glück: Sie kriegt nur ein Aktienpaket im Wert von 36 Milliarden Dollar. Für diesen Papierberg wird die Zügelfirma mit einem zusätzlichen Lastwagen anrücken müssen. Das kostet auch wieder was.

Ich habe weitergerechnet: Falls MacKenzie für ihren tüchtigen Jeff in 27 Ehejahren dreimal täglich gekocht hat – man darf ja auch mal ein Klischee bemühen – werden ihr nun für jede Mahlzeit 1,2 Millionen Dollar vergütet. Mann, muss die gut gekocht haben! Gut, vielleicht hatten sie eine Köchin. Womöglich bekommt nun sie einen Koffer voller Aktien. Und sie darf sich bei Jeff sicher einen Mitarbeiter auswählen. Vielleicht ist sie ja alleinerziehend und froh um einen Kerl, der hütet, wäscht, bügelt und kocht, während sie das Geld für die überhöhte Miete ihrer Dreizimmerwohnung verdient. Bei ihrer

eigenen Scheidung hat sie wohl eher kein Aktienpaket bekommen.

Es sei oft besser, sich mit gewissen Unzulänglichkeiten des Ehepartners abzufinden, als eine Scheidung um den Preis einer deutlichen Verschlechterung des Lebensstandards für sich und die Kinder durchzusetzen. Das empfiehlt, knochentrocken, die bekannte Wiener Scheidungsanwältin Helene Klaar. Oder, drastischer: «Um sich scheiden zu lassen, muss das Leiden schon so gross sein wie ein Zahnweh, bei dem man es keine Sekunde länger im Wartezimmer aushält.» Autsch.



Zähne und Ehen können schmerzen. Man sollte sie gut pflegen, denn scheiden und bohren tun weh. Zudem gilt: Die Einkommen in der Ehe sollten so geregelt sein, dass das Unglück nach einer Scheidung gleichmässig auf die beiden Direktbetroffenen verteilt wird. Bei Jeff und MacKenzie Bezos ist das wohl gegeben. Gegen das Zahnweh

im Herzen hilft aber kein Aktienpaket der Welt.

Hoffentlich kochen wenigstens die neuen Köchinnen gut.



Autor und Satiriker **Willi Näf (*1969)** ist lebhaft im Baselbiet und im Appenzellerland. Für das, was er als Hausmann kocht, bekommt er gelegentlich einen Kuss, aber nie 1,2 Millionen Dollar.

www.willinaef.ch

CARITAS



Alleine spielen ist nur halb so lustig.

Unterstützen Sie unser Patenschaftsprogramm
für sozial benachteiligte Kinder.



www.mitmir.ch